

Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie (Johann Wolfgang von Goethe)

Am großen Fluss schlief in seiner kleinen Hütte müde von den Anstrengungen des Tages der alte Fährmann, als er mitten in der Nacht von lauten Stimmen geweckt wurde. Als er vor die Tür trat, erkannte er zwei Irrlichter, die es sehr eilig hatten, auf die andere Seite des Flusses zu kommen. Der Fährmann setzte die Reisenden geduldig über, obwohl sie mit allerlei Unarten aufwarteten und durch ihre Unruhe den Kahn fast zum Kentern brachten. Zur Bezahlung schüttelten sie sich, und es fielen viele glänzende Goldstücke in den Kahn. Diese aber konnten dem Fährmann nicht als Bezahlung dienen, denn nur Früchte der Erde waren sein Lohn. Ganz im Gegenteil, die Münzen bedeuteten weitere Mühe, da er sie nicht behalten konnte, sondern an Land begraben musste. Die Irrlichter entgegneten, wer kein Gold nähme, möge umsonst arbeiten, sie könnten nicht zurücknehmen, was sie einmal abgeschüttelt hätten. Aber der Fährmann nahm ihnen das Versprechen ab, ihm drei Kohlhäupter, drei Artischocken und drei große Zwiebeln zu bringen, da sie sonst an die Erde gefesselt würden.

Nachdem die Irrlichter an Land gegangen waren, fuhr der Fährmann in eine gebirgige Gegend und schüttete das Gold zwischen hohe Felsen in eine Kluft. In dieser Kluft schlief die schöne grüne Schlange, die durch die herunterfallenden Münzen geweckt wurde. Schnell verschlang sie alle mit großer Begierde. Zu ihrer Freude bemerkte sie, dass ihre Erscheinung durchsichtig und leuchtend geworden war. Um noch mehr von diesem Strahlen zu erlangen, machte sie sich auf die Suche nach dem Licht. Ermüdet von einer weit zurückgelegten Strecke traf sie auf die Irrlichter und freute sich, die angenehmen Herren von ihrer Verwandtschaft zu finden. Die Irrlichter sagten, sie wären nur von Seiten des Scheins verwandt, da die Schlange horizontaler, sie aber vertikaler Linie seien. Sie fragte nach der Herkunft des Goldes, die Irrlichter schüttelten sich und jede Menge Goldstücke sprangen um sie herum. Abermals fraß die Schlange alles Gold und leuchtete auf das Herrlichste. Zum Dank versprach sie den Irrlichtern, ihnen einen Dienst zu erweisen. Diese wünschten sich einen Führer zum Palast und Garten der schönen Lilie, da sie den Weg dorthin nicht kannten. Die Schlange aber war zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht in der Lage, da der Palast jenseits des Wassers lag. Nur mittags könne sie die Irrlichter übersetzen, was aber diesen missfiel. So erklärte die Schlange: „Am Abend könntet ihr auf dem Schatten des Riesen hinüberfahren. Der Riese vermag mit seinem Körper nichts, aber sein Schatten vermag viel, ja alles. Deswegen ist er bei Sonnenaufgang und -untergang am mächtigsten, und so darf man sich abends nur auf den Nacken seines Schattens setzen, der Riese geht alsdann zum Ufer auf der anderen Flussseite. Da trennten sich ihre Wege und die Schlange beschloss, einen bis dahin dunklen, aber ihre Neugier erweckenden Ort aufzusuchen. Ihr Bestreben war es, durch ihre eigene Leuchtkraft das Geheimnis des von Menschen geschaffenen Ortes zu erhellen.

Nach ihrer Ankunft an dem geheimnisvollen Ort im Felsen gelang es ihr nicht, die Rotunde als Ganzes zu erfassen, aber sie erkannte die Bildsäule eines ehrwürdigen Königs in lauterem Golde über Menschengröße. Kaum hatte die Schlange das Bildnis angeblickt, als der König zu reden anfang und fragte: Wo kommst du her? – Aus den Klüften, in denen das Gold wohnt. Was ist erquicklicher als Gold? fragte der König. – Das Licht, antwortete die Schlange. – Was ist erquicklicher als Licht? fragte jener. – Das Gespräch, antwortete diese. In der nächsten Nische saß ein silberner König und ein Stück weiter ein dritter König aus Erz. Als sich die Schlange nach dem vierten König umsehen wollte, öffnete sich durch einen leuchtenden Blitz eine Mauer. Heraus trat ein Mann von mittlerer Größe als Bauer gekleidet mit einer kleinen Lampe in der Hand, deren stille Flamme aber den ganzen Dom erhellte. Warum kommst du, da wir Licht haben? fragte der goldene König. – Ihr wisst, dass ich das Dunkle nicht erleuchten darf. – Endigt sich mein Reich? fragte der silberne König. – Spät oder nie, versetzte der Alte. Mit einer starken Stimme fing der eherne König an zu fragen: Wann werde ich aufstehen? – Bald, versetzte der Alte. – Mit wem soll ich mich verbinden? fragte der König. – Mit deinen älteren Brüdern, sagte der Alte. – Was wird aus dem jüngsten werden? fragte der König. – Er wird sich setzen, sagte der Alte. Ich bin nicht müde, rief der vierte König mit rauher, stotternder Stimme. Die Schlange sah ihn nun genau an. Er war eine Mischung seiner Brüder, vereinte deren Metalle in sich, allerdings unregelmäßig in unansehnlicher Form. Indessen sagte der goldene König zum Manne: Wieviel Geheimnis weißt du? – Drei, versetzte der Alte. – Welches ist das wichtigste? fragte der silberne König. – Das offenbare, versetzte der Alte. – Willst du es auch uns eröffnen? fragte der eherne. – Sobald ich das vierte weiß, sagte der Alte. – Was kümmert es mich! murmelte der zusammengesetzte König vor sich hin. Die Schlange, welche das vierte Geheimnis wusste, verriet es dem Alten. Es ist an der Zeit! rief der Alte mit gewaltiger Stimme und der Tempel schallte wider. Der Alte versank nach Westen, die Schlange nach Osten.

Alle Gänge, die der Alte durchwanderte, füllten sich hinter ihm sogleich mit Gold, denn die Lampe hatte die Eigenschaft, alle Steine in Gold, alles Holz in Silber, tote Tiere in Edelsteine zu verwandeln und alle Metalle zu vernichten, wenn sie allein leuchtete. Der Alte kam in seine Hütte und fand seine alte Frau in großer Betrübnis vor. Zwei ungestüme Wanderer in leichte Flammen gekleidet waren zu ihr in die Hütte gekommen und zudringlich geworden. Sie hätten alles Gold von den Wänden geleckert, sich geschüttelt und Goldstücke seien herumgesprungen. Ihr Mops hätte einige davon gefressen und sei daraufhin tot umgefallen. Sie habe versprochen, die Schuld der Irrlichter beim Fährmann abzutragen, bevor sie gesehen habe, dass der Mops tot sei. Der Alte sagte, sie könne ihnen den Gefallen tun, denn sie würden ihnen gelegentlich wieder dienen. Die umherliegenden Goldstücke schaffte er beiseite und als seine Lampe wieder allein leuchtete, überzogen sich die Mauern mit Gold und der Mops wurde zu einem wunderschönen Onyx. Der Alte sagte zu seiner Frau: „Nimm deinen Korb und stelle den Onyx hinein. Alsdann nimm die drei Kohlhäupter, Artischocken und Zwiebeln und lege sie dazu. Trage sie zum Fluss und lass dich mittags von der Schlange übersetzen und besuche die schöne Lilie. Bring ihr den Onyx, sie wird ihn durch ihre Berührung lebendig machen, so wie sie alles Lebendige durch ihre Berührung tötet. Sie wird einen treuen Gefährten an ihm haben. Sie solle nicht trauern, ihre Erlösung sei nahe, das größte Unglück könne sie als das größte Glück betrachten, denn es sei an der Zeit“. Die Alte packte und ging los, das lebendige Gemüse wog im Gegensatz zu allem Toten schwer in ihrem Korb.

Verdrießlich ging sie vor sich hin und wäre beinahe auf den mächtigen Schatten des Riesen getreten, der ihr zuvor nicht aufgefallen war. Der Riese hatte im Fluss gebadet und als er sie gewahr wurde, begrüßte er sie scherzhaft und die Hände seines Schattens ergriffen ihren Korb. Der Schatten seiner Hand nahm ein Kohlhaupt, eine Artischocke und eine Zwiebel, führte sie zum Mund und verschlang das Gemüse. Erst überlegte die Alte, die fehlenden Stücke zu ersetzen, ging aber dann doch ihres Weges und kam alsbald am Ufer des Flusses an. Lange Zeit später kam der Fährmann mit einem jungen, edlen und schönen Mann im Kahn angefahren. Die Alte wollte die Schuld der Irrlichter ablösen, aber als der Fährmann sah, dass sie von jeder Sorte nur zwei Stück im Korb hatte, konnte er das Gemüse nicht annehmen. Was ihm gebühre, müsse er neun Stunden zusammen lassen und er dürfe nichts annehmen, bis er den Drittel dem Fluss übergeben hätte. Die einzige Möglichkeit sei, die Alte verbürge sich gegen den Fluss und bekenne sich als Schuldnerin, dann könne er auch nur sechs Stücke annehmen. Sie müsse ihre Hand in den Fluss stecken und versprechen, innerhalb von 24 Stunden die Schuld abzutragen. Die Alte steckte ihre Hand in den Fluss und als sie diese wieder herauszog, war sie kohlrabenschwarz und um einiges kleiner als die andere Hand. Jetzt scheint die Hand nur so, sagte der Fährmann, wenn ihr aber nicht Wort haltet, kann es wahr werden.

Hastig eilte sie dem jungen Manne in seiner herrlichen Gestalt nach, den der Fährmann zuvor abgesetzt hatte. Seine Brust war mit einem glänzenden Harnisch bedeckt und um seine Schultern hing ein Purpurmantel. Er hatte braune Haare in schönen Locken, sein holdes Gesicht war den Strahlen der Sonne ausgesetzt ebenso wie seine schönen Füße. Die Alte versuchte, mit ihm ins Gespräch zu kommen, aber ein tiefer Schmerz schien ihn zu begleiten, so dass er nicht reden wollte. Deswegen verabschiedete sich die Alte mit den Worten, dass sie sich sputen müsse, um über die grüne Schlange den Fluss zu passieren und der schönen Lilie das Geschenk ihres Mannes zu überreichen. Da floss Leben in den jungen Mann, da er auf dem gleichen Weg zur schönen Lilie war, um seinen traurigen Zustand ohne Krone, Zepter und Schwert zu verbessern. In der Ferne sahen sie den majestätischen Bogen der Brücke von einem Ufer zum anderen. Es war die Schlange, sie schimmerte so schön wie noch nie vorher im Glanz der Sonne, als bestünde sie aus Smaragd, Chrysolith und Chrysolith. Ehrfürchtig und schweigend gingen die Wanderer hinüber.

Im Garten der schönen Lilie angekommen ging als erstes die Alte zu ihr, da immer nur einer kommen und gehen durfte. Diese spielte gerade die Harfe, war aber sehr betrübt, da ihr geliebter Kanarienvogel tot zu ihren Füßen lag. Ein Habicht hätte sich auf ihn gestürzt. Gemäß der Kunde ihres Mannes sagte die Alte, dass die Lilie ihre Tränen mäßigen solle, denn das größte Unglück sei als Vorbote des größten Glücks anzusehen, denn es sei an der Zeit. Indes blickte sie auf ihre Hand, die noch kleiner geworden war und fragte die Lilie nach Kohlhäuptern, Artischocken und Zwiebeln. – Kohlhäupter und Zwiebeln könne sie gerne nehmen, aber Artischocken würde sie in den Gärten der Lilie nicht finden. Die Alte nahm ihren Korb, um fortzueilen, als sie den Onyx darin sah. Sie holte den verwandelten Hund heraus, damit die schöne Lilie den Edelstein belebe. Das artige Tier werde ihr bestimmt viel Freude bereiten. Die Lilie begann auf der Harfe zu spielen und zu singen:

"Was helfen mir die vielen guten Zeichen?
Des Vogels Tod, der Freundin schwarze Hand?
Der Mops von Edelstein, hat er wohl seinesgleichen?
Und hat ihn nicht die Lampe mir gesandt?
Entfernt vom süßen, menschlichen Genusse, bin ich doch mit dem Jammer nur vertraut.
Ach! Warum steht der Tempel nicht am Flusse!
Ach! Warum ist die Brücke nicht gebaut!"

Gerade, als die Alte gehen wollte, kam die grüne Schlange an, weil sie die letzten Zeilen gehört hatte. Sie rief aus, dass die Weissagung von der Brücke erfüllt sei, der Bogen leuchte nun aus durchsichtigem Edelstein. Ich wünsche Euch Glück dazu, sagte die Lilie, allein verzeiht mir, wenn ich die Weissagung noch nicht erfüllt glaube. Über den hohen Bogen Eurer Brücke können nur Fußgänger hinüber schreiten und es ist uns versprochen, dass Pferde und Wagen und Reisende aller Art zu gleicher Zeit über die Brücke herüber und hinüber wandern sollen. Ist nicht von den großen Pfeilern geweissagt, die aus dem Flusse selbst heraussteigen werden? An dieser Stelle empfahl sich nun endlich die Alte mit Blick auf ihre Hand. Die schöne Lilie bat sie, ihren Kanarienvogel mitzunehmen, um ihn der Lampe zu bringen, dass sie ihn in einen Topas verwandle. Dann wolle sie ihn durch ihre Berührung wieder beleben. "Wie dem auch sei", sagte die Schlange, indem sie das abgebrochene Gespräch fortsetzte, "der Tempel ist erbaut". "Er steht aber noch im Flusse", versetzte die Schöne. "Noch ruht er in den Tiefen der Erde", sagte die Schlange; "ich habe die Könige gesehen und gesprochen". "Aber wann werden sie auferstehen?" fragte die Lilie. Die Schlange entgegnete, "ich hörte die großen Worte im Tempel ertönen: es ist an der Zeit". Eine angenehme Heiterkeit verbreitete sich über das Angesicht der Schönen. "Höre ich doch", sagte sie, "die glücklichen Worte schon heute zum zweiten Mal; wann wird der Tag kommen, an dem ich sie drei Mal höre?" Mit dieser Heiterkeit stand sie auf, und sogleich nahm ihr ein reizendes Mädchen die Harfe ab, ein anderes schlug den elfenbeinernen geschnitzten Feldstuhl zusammen, und eine dritte brachte einen großen, mit Perlen bestickten Sonnenschirm für einen Spaziergang. Lilien aber trieb sich munter und unschuldig mit dem Mops im Grase herum, bis der traurige Jüngling hereintrat.

In der Gegenwart der Geliebten ward er mit jedem Augenblicke blässer, auf seiner Hand trug er den Habicht. Lilie war über diesen Anblick ärgerlich, da der Habicht ihren kleinen Sänger getötet hatte, und wendete sich wieder ihrem Spiel mit dem Mops zu. Voller Verzweiflung rief der Jüngling aus: "Musste ich, der durch trauriges Geschick vor dir, vielleicht auf immer, in einer getrennten Gegenwart lebe, der ich durch dich alles, auch mich selbst, verloren habe, muss ich vor deinen Augen sehen, dass eine so widernatürliche Missgeburt dich zur Freude reizen, deine Neigung fesseln und deine Umarmung genießen kann! Soll ich noch länger nur so hin- und wiedergeben und den traurigen Kreis den Fluss herüber und hinüber abmessen? Nein, es ruht noch ein Funke des alten Heldenmutes in meinem Busen; er schlage in diesem Augenblick zur letzten Flamme auf! Wenn Steine an deinem Busen ruhen können, so möge ich zu Stein werden; wenn deine Berührung tötet, so will ich in deinen Händen sterben." So stürzte er auf Lilien zu, sie streckte die Hände aus, ihn abzuhalten und das Unglück geschah; mit einem Schrei trat sie zurück, und der holde Jüngling sank entseelt auf den Boden. Das Herz stockte ihr, die ganze Welt war mit ihrem Freunde ausgestorben. Die Schlange regte sich emsig, sie zog mit ihrem Körper einen Kreis um den Leichnam, fasste das Ende ihres Schwanzes mit den Zähnen und blieb so ruhig liegen.

Wieder kamen die jungfräulichen Dienerinnen der schönen Lilie – die erste brachte den elfenbeinernen Feldstuhl, die zweite einen feuerfarbigen Schleier, die dritte die Harfe und dann noch einmal die erste einen Spiegel, welche sie Lilien vorhielt. Der Schmerz erhöhte ihre Schönheit, der Schleier ihre Reize und die Harfe ihre Anmut. Mit einem stillen Blick in den Spiegel spielte sie die Harfe, die Saiten antworteten jammervoll. Die Stimme versagte ihr und die Tränen kamen. "Wer schafft uns den Mann mit der Lampe, ehe die Sonne untergeht?" zischte die Schlange und Liliens Tränen vermehrten sich noch. Da kam die Frau mit dem Korb zurück: "Ich bin verloren und verstümmelt! Seht, wie meine Hand beinahe ganz weggeschwunden ist; weder der Fährmann noch der Riese wollten mich übersetzen, weil ich noch eine Schuldnerin des Wassers bin; vergebens habe ich hundert Kohlhäupter und hundert Zwiebeln angeboten, man will nicht mehr als die drei Stücke, und keine Artischocke ist nun einmal in diesen Gegenden zu finden." "Vergesst Eure Not", sagte die Schlange, "und sucht hier zu helfen; vielleicht kann Euch zugleich mitgeholfen werden. Eilt, was Ihr könnt, die Irrlichter aufzusuchen, es ist noch zu hell, sie zu sehen, aber vielleicht hört Ihr sie lachen und flattern. Wenn sie eilen, so setzt sie der Riese noch über den Fluss, und sie können den Mann mit der Lampe finden und schicken. Das Weib eilte los und schon kurze Zeit später glitt der Mann mit der Lampe über den See.

Getrieben vom Geist seiner Lampe und geführt vom Habicht kam er, um zu helfen. "Ob ich helfen kann, weiß ich nicht, ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt. Schlange, halte Deinen Kreis geschlossen und legt auch den artigen Kanarienvogel in den Kreis."

Die Sonne war indessen untergegangen, als das Weib mit den munteren Flammen erschien. Beide zeigten sich sehr empfänglich für den Reiz, den der leuchtende Schleier über Lilien und ihre Begleiterinnen verbreitete. Um Mitternacht sah der Alte nach den Sternen und fing darauf zu reden an: "Wir sind zur glücklichen Stunde beisammen, jeder verrichte sein Amt, jeder tue seine Pflicht und ein allgemeines Glück wird die einzelnen Schmerzen in sich auflösen, wie ein allgemeines Unglück einzelne Freuden verzehrt." Zum Habicht sprach der Alte, dass dieser den Spiegel fassen solle, um mit dem ersten Sonnenstrahl die drei eingeschlafenen Dienerinnen zu beleuchten und mit zurückgeworfenem Licht aus der Höhe zu wecken. Die Schlange löste nun den Kreis auf und zog hin zum Flusse, die beiden Irrlichter folgten ihr feierlich. Die Alte und der Mann ergriffen den Korb, zogen von beiden Seiten daran, bis dieser groß wurde und leuchtete. Sie hoben den Leichnam des Jünglings hinein und legten den Kanarienvogel auf seine Brust. Der Korb hob sich in die Höhe und schwebte über dem Haupte der Alten, und sie folgten den Irrlichtern. Die schöne Lilie nahm den Mops auf den Arm und folgte der Alten, der Mann mit der Lampe war der Letzte dieses Zuges, und die Gegend war von diesen vielerlei Lichtern auf das Sonderbarste erhellt. Am Fluss angekommen sah die Gesellschaft einen herrlichen Bogen über diesen, wodurch die wohltätige Schlange ihnen einen glänzenden Weg bereitete. Als die Gesellschaft am anderen Ufer angekommen war, bewegte sich auch die Schlange an Land, der Korb setzte sich zur Erde nieder, und die Schlange zog aufs Neue ihren Kreis.

Der Alte fragte sie, was sie beschlossen habe. "Mich aufzuopfern, ehe ich aufgeopfert werde. Versprich, dass du keinen Stein am Lande lassen willst." Der Alte versprach es und sagte darauf zur schönen Lilie: "Rühre die Schlange mit der linken Hand an und deinen Geliebten mit der rechten." Lilien tat, wie ihr geheißten, und im Augenblicke der Berührung bewegte sich der Jüngling im Korbe, ja, er richtete sich in die Höhe und saß. Der Alte half ihm aufstehen und leitete ihn aus dem Korbe und aus dem Kreise. Der Jüngling stand, der Kanarienvogel flatterte auf seiner Schulter, es ward wieder Leben in beiden, aber der Geist war noch nicht zurückgekehrt. Indessen war die Schlange in tausend und tausend leuchtender Edelsteine zerfallen. Der Alte sammelte mit seiner Frau die Edelsteine in den Korbe, und schüttete die ganze Ladung an einem erhabenen Ort in den Fluss. Wie leuchtende und blinkende Sterne schwammen die Steine mit den Wellen hin, und man konnte nicht unterscheiden, ob sie sich in der Ferne verloren oder untersanken.

"Meine Herren", sagte darauf der Alte ehrerbietig zu den Irrlichtern, "nunmehr zeige ich Ihnen den Weg und eröffne den Gang, aber Sie leisten uns den größten Dienst, wenn Sie uns die Pforte des Heiligtums öffnen, durch die wir einmal eingehen müssen und die außer Ihnen niemand aufschließen kann."

Die Irrlichter neigten sich anständig und blieben zurück, während der Alte in den Felsen vorausging. Der Jüngling folgte ihm mechanisch, in einiger Entfernung hinter ihm folgte Lilien. Dahinter kam die Alte und beschlossen wurde der Zug durch die beiden Irrlichter, indem sie die Spitzen ihrer Flammen zusammenneigten. Sie waren nicht lange gegangen, als sie vor ein großes ehernes Tor gelangten, dessen Flügel mit einem goldenen Schloss verschlossen waren. Die Irrlichter zehrten mit ihren spitzesten Flammen Schloss und Riegel auf.

Laut tönte das Erz, als die Pforten schnell aufsprangen und im Heiligtum die würdigen Bilder der Könige, durch die hereintretenden Lichter beleuchtet, erschienen. Jeder neigte sich vor den ehrwürdigen Herrschern. Nach einiger Pause fragte der goldene König: "Woher kommt ihr?" "Aus der Welt", antwortete der Alte. "Wohin geht ihr?" fragte der silberne König. "In die Welt", sagte der Alte. "Was wollt ihr bei uns?", fragte der eherne König. "Euch begleiten", sagte der Alte. Der gemischte König wollte eben zu reden anfangen, als der goldene zu den Irrlichtern, die ihm zu nahe gekommen waren, sprach, dass sie sich von ihm hinwegheben sollten, da sein Gold nicht für ihren Gaumen wäre. Sie wandten sich daraufhin zum silbernen und schmiegteten sich an ihn, sein Gewand glänzte schon von ihrem gelblichen Widerschein. Er könne sie nicht ernähren, sie sollten sich auswärts sättigen und ihr Licht zu ihm bringen, sagte dieser. Sie entfernten sich und steuerten vorbei an dem ehernen auf den zusammengesetzten zu. "Wer wird die Welt beherrschen?", rief dieser mit stotternder Stimme. "Wer auf seinen Füßen steht", antwortete der Alte. "Das bin ich", sagte der gemischte König. "Es wird sich offenbaren", sagte der Alte, "denn es ist an der Zeit."

Die schöne Lilie fielt dem Alten um den Hals und küsste ihn, denn sie hörte gerade das ahnungsvollste Wort zum dritten Mal. Der Boden unter ihnen begann zu schwanken, der ganze Tempel bewegte sich wie ein Schiff, das sich sanft aus dem Hafen entfernt, wenn die Anker gelichtet sind. Wenige Augenblicke schien ein feiner Regen durch die Öffnung der Kuppel hereinzurieseln und der Alte sprach zur schönen Lilie: "Wir sind unter dem Flusse und bald am Ziel." Ein seltsames Getöse entstand über ihren Häuptern, Bretter und Balken drängten sich zur Öffnung der Kuppel herein. Es war die kleine Hütte des Fährmanns, die allmählich heruntersank und den Alten und den Jüngling bedeckte. Ängstlich irrten die Frauen in der Dämmerung um die Hütte, durch die Kraft der verschlossenen Lampe war die Hütte von innen heraus zu Silber geworden. Nicht lange, so veränderte die Hütte sogar ihre Gestalt, denn das edle Metall verließ die zufälligen Formen der Bretter und dehnte sich zu einem herrlichen Gehäuse aus. Nun stand ein herrlicher kleiner Tempel in der Mitte des großen wie eine Art Altar. Durch eine Treppe, die von innen heraufging, trat nunmehr der edle Jüngling in die Höhe. Der Mann mit der Lampe leuchtete ihm, und ein anderer schien ihn zu unterstützen, der in einem weißen, kurzen Gewand hervorkam und ein silbernes Ruder in der Hand hielt. Sogleich war der Fährmann in ihm zu erkennen. Der Alte rief seiner Frau zu, dass sie im Fluss baden solle, da der Tag anbreche, nach der offenen Pforte deutend. Die Schuld sei abgetragen, sie habe nichts zu befürchten. Die Alte eilte weg und in dem Augenblick erschien das Licht der aufgehenden Sonne an dem Kranze der Kuppel, der Alte trat zwischen den Jüngling und die Jungfrau und rief mit lauter Stimme, dass drei da wären, die da herrschen auf Erden – die Weisheit, der Schein und die Gewalt.

Bei dem ersten Worte stand der goldene König auf, bei dem zweiten der silberne und bei dem dritten hatte sich der ehernen langsam emporgehoben, als der zusammengesetzte König sich plötzlich ungeschickt niedersetzte. Die Irrlichter traten zur Seite, sie hatten die goldenen Adern des kolossalen Bildes mit ihren spitzen Zungen bis auf das Innerste herausgeleckt.

Der Mann mit der Lampe führte nunmehr den schönen, aber immer noch starr vor sich hinblickenden Jüngling vom Altare herab und gerade auf den ehernen König los. Zu den Füßen des mächtigen Fürsten lag ein Schwert in eherner Scheide, der Jüngling gürtete sich. "Das Schwert an der Linken, die Rechte frei!", rief der König. Sie gingen darauf zum silbernen König, der sein Zepter gegen den Jüngling neigte. Dieser ergriff es mit der linken Hand, während der König sprach: "Weide die Schafe!" Beim goldenen König angekommen, drückte dieser mit väterlich segnender Gebärde dem Jüngling einen Eichenkranz auf das Haupt und sprach: "Erkenne das Höchste!" Der Alte beobachtete den Vorgang genau – nach umgürtetem Schwert hob sich die Brust des Jünglings, seine Arme regten sich und seine Füße traten fester auf. Indem er das Zepter in die Hand nahm, schien sich die Kraft zu mildern und durch einen unaussprechlichen Reiz noch mächtiger zu werden; als aber der Eichenkranz seine Locken zierte, belebten sich sein Gesichtszüge, sein Auge glänzte von unaussprechlichem Geist, und das erste Wort seines Mundes war Lilie, liebe Lilie.

Herrlich und sicher sei das Reich unserer Väter, aber die vierte Kraft, die noch früher, allgemeiner und gewisser die Welt beherrschte, sei die Kraft der Liebe. Mit diesen Worten fiel er dem schönen Mädchen um den Hals, die ihren Schleier weggeworfen hatte und deren Wangen sich mit der schönsten unvergänglichen Röte färbten. Hierauf sagte der Alte: "Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr."

Inzwischen war der Tag völlig angebrochen und durch die offene Pforte sah die Gesellschaft völlig unerwartet auf dem Vorhof einen großen mit Säulen umgebenen Platz, an dessen Ende sich eine lange und prächtige Brücke anschloss mit vielen Bögen, die über den Fluss reichten. An beiden Seiten war sie für Wanderer mit Säulengängen bequem und prächtig eingerichtet, von denen sich bereits viele Tausende eingefunden hatten. Der große Weg in der Mitte war von Maultieren, Wagen und Reitern belebt, die an beiden Seiten, ohne sich gegenseitig zu behindern, stromweise hin- und herflossen. Die Wanderer schienen alle verwundert ob der Beweglichkeit und Pracht und darüber waren der neue König und seine Gemahlin entzückt.

"Gedenke der Schlange in Ehren", sagte der Mann mit der Lampe, "du bist ihr das Leben, deine Völker sind ihr die Brücke schuldig, wodurch diese nachbarlichen Ufer erst zu Ländern belebt und verbunden werden. Jene schwimmenden und leuchtenden Edelsteine, die Reste ihres aufgeopferten Körpers, sind die Grundpfeiler dieser herrlichen Brücke, auf ihnen hat sie sich selbst erbaut und wird sich selbst erhalten." Bevor dieses aufgegebene Rätsel gelöst werden konnte, traten vier schöne Mädchen zur Pforte des Tempels herein. Es waren die Begleiterinnen Liliens mit Harfe, Sonnenschirm und Felsstuhl, schöner als die drei war aber die vierte Unbekannte. "Wirst du mir künftig mehr glauben, liebes Weib?", sprach der Mann mit der Lampe zu der Schönen.

Nach ihrem Bad im Flusse war sie verjüngt und verschönert und umarmte nun den Mann mit der Lampe, der ihre Liebkosung gerne annahm. "Wenn ich dir zu alt bin", sagte er lächelnd, "so darfst du heute einen anderen Gatten wählen; von heute an ist keine Ehe gültig, die nicht aufs Neue geschlossen wird." Auch er sei jünger, antwortete sie und sie schlossen ihren Bund aufs Neue. Indessen erregte wirres Gewimmel auf der Brücke die Aufmerksamkeit der Gruppe. Der große Riese taumelte noch schlaftrunken in Folge seines Morgenschlafs und verursachte daselbst große Unordnung. Der König fuhr zuerst unwillkürlich mit der Hand nach dem Schwerte, doch er besann sich und blickte erst ruhig sein Zepter, dann die Lampe und das Ruder seiner Gefährten an. "Ich errate deine Gedanken", sagte der Mann mit der Lampe, "aber wir und unsere Kräfte sind gegen die Ohnmächtigen ohnmächtig. Sei ruhig! Er schadet zum letzten Mal, und glücklicherweise ist sein Schatten von uns abgekehrt." Der Riese war auf dem Vorhof angekommen, als er auf einmal in der Mitte des Hofes auf dem Boden festgehalten wurde. Er stand nun als kolossale, mächtige Bildsäule, von rötlich glänzendem Steine, und sein Schatten zeigte die Stunden, die im Kreis auf den Boden um ihn her, nicht in Zahlen, sondern in edlen und bedeutenden Bildern, eingelegt waren.

Das Volk war dem Riesen nachgedrängt, erblickte nun den Tempel und drängte zur Tür. In diesem Augenblick schwebte der Habicht mit dem Spiegel hoch über dem Dom, fing das Licht der Sonne auf und warf es über die auf dem Altar stehende Gruppe. Der König, die Königin und ihre Begleiter erschienen in dem dämmernden Gewölbe des Tempels, von einem himmlischen Glanze erleuchtet, und das Volk fiel auf sein Angesicht. Als die Menge sich wieder erholt hatte und aufstand, war der König mit den Seinigen in den Altar hinabgestiegen, um durch verborgene Hallen nach seinem Palaste zu gehen, und das Volk zerstreute sich in dem Tempel, seine Neugierde zu befriedigen. Es betrachtete die drei aufrecht stehenden Könige mit Staunen und Ehrfurcht und war begierig zu erfahren, was es mit der vierten Nische auf sich hatte, als seine Aufmerksamkeit wieder auf den großen Platz gelenkt wurde.

Unvermutet fielen Goldstücke, wie aus der Luft, klingend auf die Platten aus Marmor. Die nahe stehenden Wanderer stürzten darüber her, einzeln wiederholte sich das Wunder bald hier, bald da. Es ist verständlich, dass die abziehenden Irrlichter sich hier nochmals eine Lust machten und das Gold aus den Gliedern des zusammengesunkenen Königs auf lustige Weise vergeudeten. Begierig lief das Volk noch eine ganze Weile, als das letzte Goldstück gefallen war. Endlich verlief es sich allmählich und zog seiner Straße. Bis zum heutigen Tage ist die Brücke voll von Wanderern, und der Tempel ist der besuchteste auf der ganzen Erde.